

Vorwort und Dank

Einführende Worte und Dank für Unterstützung

Das Adelsgeschlecht der Woellwarth gehört zum schwäbischen Uradel. Zwei Vertreter werden erstmals 1140 genannt: als Zeugen einer Stiftung an den Altar des hl. Petrus in Berchtesgaden. Sie nennen sich nach der Burg Wellwart bei Harburg, mit der sie von den Staufern belehnt werden. Mit König Konrads III. Sohn Heinrich kämpfen sie bei Flochberg / Bopfingen gegen Welf VI. Als Förderer des neu gegründeten Klosters Kaisheim hatten sie dort vermutlich eine Grablege, ehe Georg I. 1398 eine neue Grablege im Kloster Lorch begründet, wovon zehn Ritterstandbilder zeugen. Mit diesem Georg fasst das Geschlecht Fuß im ostwürttembergischen Raum mit Schwerpunkten in Lauterburg / Essingen und Rosenstein / Heubach, wobei sich das Schlossgut Hohenroden (Titelbild!) seit 1401 in festen Händen der Woellwarth befindet.

Eine zweite Linie erlebt unter Hans Sigmund um 1600 ihren Höhepunkt im Aalener Raum. Er erbaut drei Schlösser und drei Kirchen mit Pfarrhäusern und Schulen in Laubach bzw. Leinroden, in Fachsenfeld und in Polsingen im Ries, dazu Mühlen und Schaffhäuser, insgesamt so viele Gebäude, dass sie damals kaum innerhalb der Mauern der Reichsstadt Aalen Platz gefunden hätten. Selbst im Erzbergbau am Brauenberg und im Hüttenwesen versucht er sein Glück, doch dabei scheitert er wie schon seine Verwandten in Essingen an der Rems und bei Leinroden und später Johann Georg Blezinger bei der Rossnagelmühle auf woellwarthschem Grund an der Missgunst der Fürstpropstei Ellwangen.

Es wird dem Leser nicht möglich sein, sich die vielen Namen und Daten zu merken. Das ist auch nicht notwendig! Man beschränke sich auf die große Leitlinie, die mit Hilfe der fett gedruckten Überschriften und den vielen Bildern samt den zugehörigen Texten gegeben wird. Angesichts des genealogischen Vorgehens erschien es dem Autor geboten, auf diesem Gebiet nach weit gehender Vollständigkeit zu streben. Man wird dann entdecken, dass nicht nur Ritter und Offiziere, Forst- und Hofmeister, Gutsbesitzer und Kämmerer, später Beamte und sogar Staatsminister eine Rolle spielten, sondern auch die Frauen. Als Mütter sorgten sie für den Fortbestand des Geschlechts, mussten angesichts hoher Kindersterblichkeit viel Leid ertragen, die Überlebenden erziehen, bei Abwesenheit der Männer vollverantwortlich Haushalt und Gut führen oder bei deren frühem Tod den Besitz wahren, um ihn den Erben weiterzugeben. Andere stellten sich in kirchliche Dienste als Stiftsdamen oder Äbtissinnen oder sie waren karitativ und sozial tätig wie die Diakonissin Julie, die in ihrem Buch „Unter den Verwundeten 1870/71“ über ihre Erlebnisse in Sanitätseinheiten und -zügen im deutsch-französischen Krieg berichtet und die schließlich Leiterin des Krankenasyls Bethanien in Winterbach war.